

# Karner im Weinlande

Der Karner, der noch ossarium, carnarium oder Beinhaus hieß, war im Rundbau bei den alten Kirchen unserer Heimat, der nach dem Muster des Mausoleums Theoderichs des Großen (gestorben 526) in Ravenna für die Gebeine der Toten gebaut wurde. Weil die Friedhöfe klein waren und mehrere Gemeinden zur Pfarrkirche gehörten, nahm man nach 8-12 Jahren die Verstorbenen aus dem Grabe, kochte die großen Knochen und den Schädel aus, entfernte das Fleisch, bleichte sie in der Sonne und hob sie im Karner auf. Die Lebenden blieben durch das innige Gemeinschaftsgefühl mit den Toten enge verbunden; denn sie kannten die Gebeine ihrer Verstorbenen, zündeten bei ihnen öfters eine Kerze an und beteten hier. Zu Allerheiligen, zu Weihnachten und Ostern brachten sie Speisen und Wein als Seelenopfer und am Gründonnerstag eine Suppe aus sieben oder neun Kräutern. Der alte Totenkult der Vorzeit lebte da ungestört in diesen Seelenopfern weiter. Der Geistliche las hier eine Seelenmesse u. z. bei Vornehmen am 3., 5. oder 7. am 9. und 30. Tage nach dem Begräbnis. Mit dem Gottesdienst waren zuerst ein Opfergang sowie eine Ausspeisung der Armen verbunden. Die Einteilung dieser Gedächtnismessen blieb noch lange in den Kirchen bestehen, z. B. in Poysdorf bis zum Jahre 1910. Auch sonst gab es in den Karnern Andachten und Betstunden.

Noch 1227 werden Totentänze am Rhein erwähnt, die den Zweck hatten, die Toten zu besänftigen und nicht ihre Rache heraufzubeschwören. Der Tanz war ja ursprünglich eine religiöse Handlung. Dem Gemeinschaftsgefühl entsprach auch die Totenleuchte vor dem Karner; es war ein Bildstock, in dem ein ewiges Licht brannte; solche Leuchten gab es u. a. in Mistelbach und in Poysdorf, wo noch vor Jahren im Mesnerhaus in der Nacht stets ein Licht brannte. Fremde wurden nicht im Friedhof beerdigt, ebenso Krieger und Soldaten, weil sie nicht zur Dorfgemeinschaft gehörten.

Der Schutzpatron der Karner war der hl. Michael, manchmal auch der hl. Laurentius, dessen Bild wir auf der Totenleuchte in Mistelbach und Palterndorf sehen. Der Mistelbacher Karner ist ein romantischer Rundbau, dessen Tür auf der Nordseite liegt; denn nach dem Glauben der alten Germanen befand sich das Totenreich im Norden. Das schöne und interessante Steinbild über der Tür stellt ein Ungeheuer (= der böse Feind) dar, das den Menschen umstrickt und ins Verderben lockt; es ist eine Mahnung an alle Lebenden, auf der Hut zu sein und zu wachen. Der Eingang in den Poysdorfer Karner liegt auf der Ostseite und der Raum liegt unter der Erde. Großkrut hatte einen quadratischen Karner; andere gab es in Hohen Ruppersdorf, Wolkersdorf, Grafensulz, Staatz, Fallbach, Gaubitsch, Zellerndorf, Laa, Falkenstein, Bernhardsthal, Znaim, Erdberg, Budwitz usw. Niederösterreich zählte früher 110 Karner, von denen kaum 44 noch vorhanden sind.

Im Zellerndorfer, der achteckig ist und dem erwähnten Mausoleum in Ravenna ähnelt, fand man Holzteller, Schüsseln und Krüge, die für das Seelenopfer bestimmt waren. Die Annahme, daß in Fallbach die Gebeine von den gefallenen Kriegern und Ungarn aus dem Jahre 1278 herühren, ist unrichtig. Diese fanden in einem Massengrab außerhalb der Gemeinde ihre Ruhestätte und die Toten erhielten keinen „Uebertan“. Der Fallbacher Karner wurde 1805 abgebrochen. Der in Bernhardsthal wird 1799 noch erwähnt, der Staatzer 1320, der einen Michaelsaltar besaß, der Laaer 1393, der in Großkrut 1821 und der Gaubitscher wurde 1830 in einen Schüttkasten verwandelt. Der Znaimer trug eine Inschrift „Hic est carnarium orate pro animabus.“ (Dies ist das Beinhaus, betet für die Seelen!). Gegen Ende des Mittelalters benützten die Benefizien den Karner. So stiftete der Mistelbacher Marktrichter Hans Schrembs und

seine Frau 1497 eine ewige Seelenmesse und einen Jahrestag zu Allerheiligen; dafür widmeten beide 3 halbe Weingärten, eine Leiten Holz, 3 Tagwerk Wiesen und ein Haus bei der Stiege (Das Beneficium Sebastiani). In Poysdorf gab es 1494 ein Dreifaltigkeits-Beneficium.

Die Renaissance überwand das Gemeinschaftsgefühl des Mittelalters und rückte dafür die eigene Persönlichkeit in den Vordergrund. Jeder wollte sein eigenes Grab und einen Grabstein haben; einen schönen finden wir in Ernstbrunn in der Felizianikapelle vom Grafen Tierstein (1556). An der Stelle des alten Totenkultes trat die Ehrung des armen Seelen. Zu Allerheiligen fand im Karner ein Gottesdienst statt; dabei mußten viele Bewohner außerhalb des Rundbaues stehen; daher hat der Poysdorfer Karner niedrige Fenster, damit die Außenstehenden auf den Altar blicken konnten. Die Marienstatue beim Bernhardsthaler Karner gab um 1800 Anlaß zu Wallfahrten. Die Obrigkeit ließ sie 1802 an die Lundenburger Straße setzen und später entfernte sie diese, damit keine Pilger nach Bernhardsthal kämen.

Totenkapellen hatte Pillichsdorf, die 1690 Michaelskapelle hieß, Groß Harras 1770 und Walterskirchen.

Der Poysdorfer Karner, der 1906 stilgerecht umgestaltet wurde, war eine Sehenswürdigkeit, die viele Fremde besuchten. Leider wurde er sowie der in Falkenstein vom Pfarrer J. Zeggel gegen den Willen der Bevölkerung zerstört. Der Geist des Materialismus ist eben heute stärker und macht unsere Heimat um manche uralte Einrichtung ärmer. Heimatpflege und Heimatkultur sind bei uns eine Mangelware. Den Mistelbacher Karner verwandelte die Gemeinde in eine Friedhofskapelle und erneuerte die alte Totenleuchte durch eine elektrische Lampe.

Quellen:

Dudik „Mährens allgemeine Geschichte“

„Wiener Diözesanblatt“ 1898 u. ff

„Hollabrunner Heimatbuch“, 2. Band

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv

Veröffentlicht in: „Mistelbach-Laaer Zeitung, 2. 10. 1954, S. 7